

«Gefragt sind Aushängeschilder»

Politexperte Werner Seitz über die Gründe für die rot-grüne Erfolgsgeschichte im Hinblick auf die Stadtratswahlen



WERNER SEITZ Der 1954 in Thal SG geborene Politologe ist seit 1990 für das Bundesamt für Statistik (BFS) tätig. Seit 2004 leitet er beim BFS den Bereich «Politik, Kultur, Medien». Seitz hat Beiträge zu zahlreichen politischen Themen publiziert, zuletzt ist 2008 eine Monografie über die Grünen in der Schweiz erschienen. zvg

Seit 20 Jahren wird Zürich – ebenso wie andere Schweizer Städte – rot-grün regiert. Daran sei nicht zuletzt die anhaltende Zerstrittenheit des bürgerlichen Lagers Schuld, sagt der Politologe Werner Seitz.

OLIVER STEIMANN

Warum werden die meisten grossen Schweizer Städte durch rot-grüne Mehrheiten regiert?

Werner Seitz: Das war ja nicht immer so. Aber Mitte der 1980er-Jahre verschärften sich die Probleme der grösseren Städte: Neben der Drogen- und Wohnungsfrage vor allem der rasch wachsende

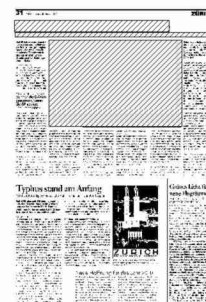
«Es ist schon lange so, dass die Grünen gewinnen, wenn die SP verliert – und umgekehrt»

Privatverkehr. Zudem gab es in den urbanen Zentren immer mehr sozial Marginalisierte. Man sprach etwas despektierlich von «A-Städten», wobei das «A» für Alte, Arme, Ausländer, Alleinerziehende, Arbeitslose stand. Ausserdem liefen die Finanzen ziemlich aus dem Ruder. Den Bürgerlichen wurde offensichtlich nicht mehr zugetraut, die Situation in den Griff zu bekommen, worauf SP und Grüne sukzessive die

Mehrheit übernahmen. Das begann 1989 in Lausanne, es folgten Bern, Genf, Zürich und Basel.

Die Situation hat sich in den letzten 20 Jahren aber verändert. Weshalb erzielt Rot-Grün weiterhin Mehrheiten?

Seitz: Tatsächlich drücken heute diese Probleme die Städte weni-



Argus Ref 38078032

ger stark. Teilweise haben sie sich in gewisse Quartiere oder Vororte verlagert. «Urban» ist heute ein positiv besetzter Begriff. In den Städten wohnen vor allem Personen mit qualifizierten Berufen und hoher Ausbildung, sie pflegen einen modernen Lebensstil und haben eine liberale und ökologische Grundhaltung. Sie unterstützen mehrheitlich linksliberale Ideen und tendieren dazu, rot-grüne Parteien zu wählen.

Aber Wahlen in Exekutivämter sind in erster Linie Persönlichkeitswahlen, die Parteizugehörigkeit eher zweitrangig. Haben SP und Grüne in den Städten die charismatischeren Politiker?

Seitz: So würde ich das nicht formulieren, es gibt auch charismatische bürgerliche Politiker. Aber es stimmt schon: Persönlichkeiten sind, gerade bei Exekutivwahlen, sehr wichtig. Und sie werden immer wichtiger, weil die Politik mehr und mehr personalisiert wird. Gefragt sind Aushängeschilder und Identifikationsfiguren. Aber die Persönlichkeit allein reicht nicht, es braucht immer auch eine Basis, die hinter ihr steht. Eine Partei mit Botschaft und Strategie.

Sie haben die Parteistrategie angesprochen. Sind die Erfolgsrezepte von Rot-Grün überall in etwa ähnlich?

Seitz: Die politischen Kompetenzen der Städte sind ja nicht besonders gross – vieles wird auf höherer Ebene geregelt. Aber in der Verkehrspolitik oder in der Familienpolitik – Kinderkrippen, Tagesschulen, Mittagstische – sind die rot-grünen Rezepte ähnlich. Damit werden in den Städten nicht nur traditionell linke, sondern auch urbane und linksliberale Leute angesprochen.

Rückblickend: Wie reagierten die Bürgerlichen auf den historischen Machtverlust in den Städten?

Seitz: Der bürgerliche Machtverlust kam nicht nur wegen des Wandels in den Städten zustan-

de, sondern auch wegen der Spaltung des bürgerlichen Lagers. Dies begann mit der Neuausrichtung der SVP, die auf einen dezidierten Rechtskurs einschwenkte und die FDP teils heftig attackierte. Dies hat das traditionelle bürgerliche Bündnis schwer belastet und den Bestand der rot-grünen Mehrheit erleichtert.

Wobei die FDP in Zürich ja weiterhin über drei Sitze im Stadtrat verfügt. Es fehlt ihr einfach der Bündnispartner.

Seitz: Ja, und deshalb ist sie auch nicht mehrheitsfähig. Und wenn man sich die Parlamentswahlen anschaut, gehört die FDP in den Schweizer Städten fast überall zu den Verlierern. Hingegen legt die SVP weiterhin zu.

Woran liegt es, dass die SVP in den städtischen Exekutiven kaum, oder – wie in Zürich – überhaupt nicht vertreten ist?

Seitz: Dies gilt nur für die grossen Städte, nicht aber die kleinen und mittelgrossen. In den grossen Städten wurde die SVP aus sämtlichen Exekutiven abgewählt, weil sie trotz Stimmenzuwachs zu schwach war, um im Alleingang ein Exekutivmandat zu erobern. Mit Ausnahme von Bern handelt es sich um Majorzwahlen, und da braucht es Partner, damit man sich stützen kann. Allein ist das kaum möglich, insbesondere, wenn man so polarisierend politisiert wie die SVP.

Trifft es für die ganze Schweiz zu, dass sich die SP – wie Umfragen in Zürich zeigen – eher vor den Grünen in Acht nehmen muss als vor den Bürgerlichen?

Seitz: Es ist schon lange so, dass die Grünen gewinnen, wenn die SP verliert – und umgekehrt. Denn beide Parteien haben gerade in den Städten eine sehr ähnliche Wählerschaft. Nun aber kommt mit den Grünliberalen ein neuer Mitspieler dazu, der per saldo vor allem der SP und der FDP schadet.

Trauen Sie den Grünen in Zürich einen zweiten Stadtratssitz zu?

Seitz: Das liegt im Bereich des Möglichen – so, wie es die Grünen bereits in Lausanne geschafft haben. Aber es ist auch denkbar, dass die SP ihre vier Sitze halten kann. Prognosen über Mandatsverteilungen sind schwierig.